

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Biographien

Heidelberg, 1.1875 - 6.1901/10(1935); mehr nicht digitalisiert

Gockel, Christian Friedrich

urn:nbn:de:bsz:31-16275

was seine Ansicht war, stets neben dem durch Andere Behaupteten zu geben, und das Letztere nicht zu verschweigen. Nur so ließ sich erweisen, was sein Handbuch so unvergleichlich macht, daß es nämlich den Kern der einzelnen chemischen Untersuchungen mit einer solchen Treue und Vollständigkeit gibt, um in vielen Fällen für die Chemiker die Originalabhandlungen geradezu zu ersetzen". — Wir brauchen dieser eingehenden Schilderung von den Verdiensten des Hauptwerkes Gmelin's Nichts mehr hinzuzusetzen. Die Ausarbeitung desselben nahm in späteren Jahren auch seine ungewöhnliche Arbeitskraft ganz in Anspruch. Kaum gönnte er sich noch in der Dämmerungsstunde einen hastigen Spaziergang auf die naheliegende Höhe. Diese übermäßige Anspannung seiner geistigen Kräfte war auch die Ursache seines vorzeitigen Todes. In seinem 60. Lebensjahre, 1848, traf ihn ein erster Schlaganfall, von dem er sich aber bald, wenigstens dem äußeren Anscheine nach, erholte, und der ihn nicht am rüstigen Fortarbeiten hinderte. Ein zweiter Anfall zwang ihn zwei Jahre später, um seine Enthebung vom Lehramte einzukommen. Aber auch jetzt noch setzte er die Arbeit an seinem Handbuche fort, bis das sich stetig steigende Gehirnleiden die Feder seiner Hand entrang. Er starb am 15. April 1853, beweint von der treuen Gattin, den Kindern und Schwiegerkindern, zahlreichen Enkeln und vielen Freunden. — Sein Grab liegt an einer der schönsten Stellen des schönen Heidelberger Friedhofs und gewährt eine liebliche Aussicht auf das nahegelegene Kirchheim, wo er sich einst die Liebe seiner Gattin errungen hatte. Auf seinem geschmackvollen aber anspruchslosen Grabstein steht eingemeißelt der Wahlspruch seines Lebens, den er mit treuester Hingabe verwirklicht hätte: „In's Innere dringen, Nach Wahrheit ringen!“ — Die Anerkennung, die Gmelin von allen Sachverständigen und Wohlthenden bis weit über die Grenzen seines Vaterlandes hinaus zu Theil geworden ist, hat sich während seines Lebens wenig in äußeren Zeichen offenbart. Erst bei seiner Pensionirung wurde er als Geheimerath charakterisirt; auch hat ihm der Staat in Errichtung von brauchbaren Instituten nur wenig Entgegenkommen gezeigt. Daran trug Schuld die tiefe Bescheidenheit in Gmelin's Wesen, die sich selbst geltend zu machen überall verschmähte, und dann auch das Undiplomatische, psychologisch Ungewandte seiner Natur, das häufig seine Verdienste von Anderen mißbrauchen ließ und ihn daran verhinderte, einen Ruf nach Berlin oder nach Göttingen für seine persönlichen Vortheile auszubenten. Einen besseren Anhaltspunkt für die Anerkennung, die ihm gezollt wurde, gibt die Thatsache an die Hand, daß Gmelin zum Mitglied von einigen dreißig wissenschaftlichen Gesellschaften erwählt worden ist, oder auch das folgende kleine Ereigniß: Als im letzten Kriege mit Frankreich ein Enkel Gmelin's, der den gleichen Vor- und Zunamen führt, als gemeiner Grenadier in einer Apotheke in Dijon einquartirt wurde, da konnte sich der Inhaber derselben nicht genug wundern, einen directen Abkömmling des von ihm hoch verehrten berühmten Chemikers im Rocke des einfachen Soldaten vor sich zu sehen. Dem Franzosen mochte diese Erfahrung wohl mancherlei zu denken geben; uns kann sie als ein Zeichen dafür gelten, daß der Name Leopold Gmelin im In- und Auslande seinen guten Klang bewahren wird, so lange man noch eine Wissenschaft der Chemie kennt.

Ad. M.

Christian Friedrich Gockel,

der älteste unter den pädagogischen Veteranen des Landes, ist zu Müllheim im Breisgau am 7. April 1798 als der Sohn des Diakonus Gockel geboren, welcher in der Folge die Pfarrei Ichenheim bei Lahr inne hatte und als Hofprediger zu Mannheim 1830 starb. Der erste, vom Vater ertheilte Unterricht fand seine Fortsetzung auf der lateinischen Schule zu Emmendingen, wo ein

Großvater wohnte, und auf dem Pädagogium in Lahr, seinen Abschluß aber seit 1812 auf dem Karlsruher Lyceum, von wo Gockel Ostern 1815 auf die Universität entlassen wurde. Nachdem er in Tübingen Theologie studirt hatte, wurde er im Herbst 1817 unter die evangelischen Landescandidaten recipirt und sofort an die lateinische Schule in Kork berufen, von wo er 1822 als Diakonus und erster Lehrer an das Pädagogium in Durlach befördert wurde. Aber auch in dieser Stellung wirkte er nur wenige Jahre; denn gegen Ende des Jahres 1824 erhielt er seine Ernennung zum Professor und Hauptlehrer der damaligen fünften Classe an dem Lyceum zu Karlsruhe, wo er nun in der langen Reihe von 43 Jahren ununterbrochen seine anregende Lehrthätigkeit entfalten konnte. Allmählich in der Classenführung bis zur obersten Classe emporsteigend, erhielt Gockel nach Bierordt's Rücktritt im Jahre 1860 die Leitung des Lyceums, die er bis zu seiner ehrenvollen unter Ernennung zum Geh. Rath ausgesprochenen Pensionirung im Herbst 1867 fortführte. Seine Unterrichtsfächer waren hauptsächlich: deutsche Sprache, deutsche Literatur, Psychologie und Logik, Gegenstände, denen er manche vielbenützte, durch Klarheit und Uebersichtlichkeit ausgezeichnete Schriften widmete. Unter diesen ist für Gelehrtenschulen bestimmt zunächst die „Propädeutische Logik und Hodegetik des akademischen Studiums und Lebens“ (1839), welcher 1847 ein am Großh. Cadetten-Institut viele Jahre verwendeter „Grundriß der Denklehre zum Gebrauch an praktisch-wissenschaftlichen Anstalten“ folgte; sodann das zweibändige mehrmals aufgelegte „Lehrbuch der deutschen Schriftsprache“ (Stilistik und Poetik) und die 1855 erschienene „Encyclopädische Einleitung in die Philosophie. Lehrbuch der philosophischen Propädeutik“. Die übrigen Lehrschriften Gockel's stehen dem unmittelbar praktischen Bedürfniß des Lebens näher. Die eine derselben enthält eine „Anleitung zu deutschen Aufsätzen für Gewerbeschulen“, welche in der Zeit der Hebung unseres Gewerbeschulwesens durch Rebenius (1837) zum ersten Mal und 1845 wiederholt gedruckt wurde. Die andere Lehrschrift ist ein „Praktisches Handbuch für den schriftlichen Verkehr im bürgerlichen Leben“ (1841 und 1845). Auch eine „Anleitung zum richtigen Schreiben“ in den „Unterrichtsschriften für die Regimentschulen der Großh. badischen Truppen“ stammt aus Gockel's Feder. Außerdem verfaßte er vier Beilagen zu dem Programm des Karlsruher Lyceums und zwar: „Ueber den Unterricht in der Propädeutik der Philosophie auf Gelehrtenschulen“ (1843), „Dr. G. Fr. Kärcher. Ein Lebensbild“ (1855), die umfangreiche Abhandlung über „die Gelehrtenschulen gegenüber den Forderungen der Zeit“ (1862), und „Dem Andenken an K. Fr. Bierordt“ (1865). Indessen ließ Gockel's gewandter Geist sich auch in einer großen Zahl verschiedenartiger Aufsätze der Karlsruher Zeitung, der Freiburger Zeitung, in der Beilage zum Schwäbischen Merkur und in der zuerst unter dem Namen „Die Warte“ erschienenen „Süddeutschen Reichspost“, dem Organ der national-conservativen Partei, unschwer erkennen. — Neben der bisher angedeuteten pädagogischen und literarischen Arbeit entwickelte Gockel mehrere Jahrzehnte hindurch eine ungemein fruchtbare Thätigkeit an dem Großh. Cadetten-Institut, an welches er zum Unterricht in der deutschen Sprache und in der Logik berufen worden war, sowie an der höheren Kriegsschule, an der er zwischen den Jahren 1831—1860 Vorträge über deutsche Literatur zu halten hatte. Durch die Uebernahme der Lyceumsdirection sah er sich genöthigt, aus seinem hochgeschätzten Wirken in militärischen Kreisen zu scheiden. In der ehrenlichsten Weise erhielt er seine Entlassung von der vorgesezten Kriegsbehörde, und ein werthvolles Andenken von dem dankbaren Officierscorps. Großherzog Leopold bewies ihm sein Vertrauen, indem er ihm den Unterricht seiner Söhne übertrug. Die Universität Freiburg

endlich ehrte den durch Wort und Schrift ausgezeichneten Schulmann durch Ernennung zum Ehrendoctor. — Der Schilderung von Gockel's Wirkungskreis würde ein wesentlicher Bestandtheil fehlen, wenn nicht auch seiner lebendigen Theilnahme an dem Gedeihen der evangelischen Landeskirche und an den Werken der christlichen Liebesthätigkeit gedacht würde. In diese unter sich eng verwandten Gebiete, in deren einem Theil er heute noch voll regen Interesses mitarbeitet, gehört zunächst seine Leitung des Karlsruher Ortsvereins und des badischen Landesvereins für innere Mission bis zu dem Zeitpunkt, in dem dieser von der südwestdeutschen Conferenz übernommen wurde, deren Mitglied er ist. Außerdem war er Vorstand der Lesesäle für Handwerksgehülften und Lehrlinge — ein Institut, das in den 1850er Jahren blühte —, ferner Bezirksarmenpfleger, Kirchengemeinderath, Mitbegründer und Vorstand der Herberge zur Heimath und der Mägde-Herberge (Martha-Haus), auch Mitglied des Verwaltungsrathes der Privatsparkasse, und einer still aber segensreich wirkenden Armenparkasse, sowie der badischen Landes-Bibelgesellschaft, und endlich des Verwaltungsrathes des Vereines zur Belohnung treuer Dienstboten. — Diese vielseitige Wirksamkeit zum Wohl seiner Mitmenschen hielt ihn nicht ab, im Jahr 1855 ein Mandat in die Generalsynode anzunehmen, in welche er durch eine glänzende Wahl der Diöcesen Bretten und Eppingen als weltliches Mitglied deputirt worden war. Zuletzt sei noch erwähnt, daß Gockel seit seiner Pensionirung die Stelle eines Inspectors der gemischten Privat-Institute von Karlsruhe bekleidet. — Mag dieses Bild von Gockel's Wirken noch so skizzenhaft sein, so wird es doch schon durch den Hinweis auf einen ungewöhnlich weiten Umfang langjähriger Thätigkeit eine hohe Anerkennung für Gockel erwecken. Wollte man aber neben seiner gesegneten, in der großen Welt weniger bekannt gewordenen Mitwirkung für das sittlich-religiöse und materielle Wohl der an Leib und Seele bedürftigen Mitmenschen diejenige Leistung bezeichnen, durch welche ihm im öffentlichen Dienstleben ein dauerndes Denkmal verbürgt ist, so wird in dieser Hinsicht am meisten seine gebiegene Pflege des Studiums unserer Muttersprache und der vaterländischen Literatur zu betonen sein. Hierin hat er gegen ein halbes Jahrhundert hin zahllose strebsame Jünglinge zu einer mustergiltigen Wohlredenheit und correctem Stil mit großer Sicherheit angeleitet und manche auch zu eigener Production sichtlich gefördert.

Theodor Löhlein.

Ludwig Freiherr Göler von Ravensburg,

als langjähriger Commandant des Cadettenhauses und Recrutirungsofficier auch seines martialischen, durch Einfügigkeit noch hervortretenden Aeußeren wegen weithin bekannt, wurde am 4. September 1787 zu Bunzlau in Schlesien geboren, und trat, nach genossener Vorbildung im Berliner Cadettencorps und Dienstleistung in einem preußischen Regiment, 1807 als Unterlieutenant im Leibregiment in den badischen Dienst. Von hervorragender Tapferkeit, zeichnete Göler sich im Feldzuge von 1809 (s. d. Art. Harrant), dann 1812 (s. d. Art. Grolman) aus, machte, obschon in der Schlacht an der Beregina durch einen Schuß in die rechte Hüfte verwundet, alle folgenden Gefechte des Rückzuges mit, erlitt aber, als Stabshauptmann der Leib-Grenadier-Garde in der Schlacht vor Paris im Feldzuge 1814 zwei so schwere Verwundungen (s. d. Art. Franken), daß sein rechter Fuß amputirt werden mußte. Nach seiner Pensionirung wurde Göler 1817 im Junker-Institut verwendet, 1820 zum Commandanten am neu errichteten Cadetten-Institut ernannt, nach dessen Aufhebung er 1832 als Oberstlieutenant zum Recrutirungsstabsofficier, 1841 als Oberst bei der drohenden Kriegsaussicht zum Commandanten sämmtlicher nicht streitbaren Reserven be-